

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 24

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ds Klapperlaubi



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuenengasse 9, entgegengenommen.

Wetterprognose.

Regnet's am Medardustag
Und ist alles naß,
Dessnet Herr Sanft Peter weit
's große Regensfaß.
Vierzig Tage regnet's dann
Und der Himmel weint,
Wenn dazwischen hie und da
Nicht die Sonne scheint.

Aber regnet's gar noch am
Siebenschläfertag.*)
Regnet's sieben Wochen noch,
Was das Zeug vermag.
Und der ganze Sommer dann
Blöset und gießt und rinnt,
Weil nach sieben Wochen doch
Schon der Herbst beginnt.

Da der Erdbewohner meist
Sehr die Sonne liebt,
Ist er ob des Regensfalls
Tief im Herz betrübt.
Und es bleibt als Trost ihm nur,
Was den Fall betrifft:
Bauernregel ist ja doch
Keine heil'ge Schrift.

Mancher Doktor, hochgelehrt,
Irrt sich dann und wann,
Irrren kann sich selbst sogar
Mancher Bauersmann.
Ja! man sagt, es war sogar
Auch schon arribiert,
Daß der Doktor Laur sich
Auch schon hätt' trümpert.

Dha.

*) 27. Juni.

3' Ratrine.

Mini Großeltere si i-me-ne härgiae Huus
gwohnt Richtung Muri. Denn het's ein dunkt,
es sig schuurig wit wäg vo der Stadt und
als Chind isch's albe gli, wi ne richtige As-
flug, we me zu Großvaters use isch. Zerß
het me chönne es Stüd wit 3'Tram näh und
nachär het me müesse loufe. Aber wie hei mir
das gnosse! Jih, wenn i drüber nachde dante,
schints mer, es sig immer frülisch gli, wenn mer
dert use si. J gseh di wiße Bireddim vor mer
i der Brunnadere, die gäle Süßbluemematte
und da Waldrand wyter use, wo het usgseh,
wie mit zartgrüener Syde bespannt. 3'Chirchli
3'Muri äne het gwüß grad geng so heimelig
glüet, wenn mer dür 3'Mattewägli si, und
am Gurte äne si zwüsche de Tanne hallgrüeni
Tupfe gli vo de Bueche. We mer de gäge
Großvaters Huus zue cho si, isch is der Dürr-
bächler egäge gumpet und mänglich isch es
vor cho, daß er i der Freud eis vo üüs chline
Göfleti het mit Behemanz mitts id Süßblume
gseht. Deheime i der Stadt hät me Zeter-
mordio asfa gränne, aber hie bi Großvaters
het me alls lustig gfunde. De het de 3'Garte-
töri gixet und bim Chuchifänstler het's Ratrine
use gluegt. „Aha, es git Döpfelchuechli“, hei
mer meistens konstatiert. Nach der Begrüßig
mit de Großeltere, wo fahst bi jedem Wätter
uf der Loube glasse si und hei a d'Mare abe
gluegt, ha-n-i mi immer id Chuchi glichte
und ha gfragt, ob i nid dörfi d'Zeigchale us-
make. Dörfe ha-n-i immer, aber gchumpfe het
3'Ratrine jedesmal. „Es nimmt mi nume Wan-
der, wöhr du bi Marotte hehst, roue Zeig
z'asse. Gwüß, gwüß berchunsch du einisch e
grußigi Chrantheit“, het's albe brummlet. Item,
die Chrantheit isch zum Glück no nid cho und
i ha geng no e usgezeichnete Mage. Groß-
vater und Großmuetter solle mers jik so mäns

Jahr nach irem Tod nid übel näh, wenn i
zugebe, daß i mi immer em meischte uf 3'Ra-
trine gfreut ha. Und daß mis eltschte Meiteli
Katharina heiße, und nid Barbara wi d'Groß-
muetter, isch eigetlich o nid grad pietätvoll.
3'Ratrine isch grad glich alt gli wie d'Groß-
muetter. Wo mi Batter, z'jüngschte Chind vo
Großvaters, isch uf d'Wält cho, isch 3'Ratrine
i ds Huus cho und isch bis a eis einzigs
Jahr dert blibe bis es, im gliche Jahr wo
d'Großmuetter, gestorbe isch. Das einzige Jährl
aber isch es ghüratet gli mit em Gärtner vom
Schloß äne. Es sig du denn e chly schlächti
Zyte gli, Ratrines Ma het welle rich wärde,
isch nach Amerika und ... het nie meh öppis
vo sech la höre. Grad nach der Abreis isch
3'Ratrine wider zur Großmuetter und isch wi
gseit dert blibe. Einisch isch e junge Bursch
vo Allmedinge nach Amerika und da het prickt,
der Gärtner Allema sig in Chicago und läbi
mit ere Kreolin. Du isch du Höi gaue dunde
gli für 3'Ratrine. Es het vo denn a e Pigge
g'ha uf alli Manne und jedes Mal, wenn bi
üüs i der Verwandtschaft es Meitschi uf d'Wält
cho isch, hets gseit: „Gottlob e le Bueb!“
Wenn es aber so rächt toub isch gli über eis
vo üüs hets brüelet: „Du bist e Kreolin oder
du bist e Kreol!“ De hei mer de albe gwüßt
daß es gshider isch, hindertsi zur Chuchitüre
uus. Wo 3'Ratrine afe elter worde isch, het
ihns d'Großmuetter gfragt, ob es nid e jungi
Hülz usem Dorf welli. „Ch, dir chöit mi ja
grad z'todschla!“, hets gantwortet und vo denn
a het me niemeh öppis gwagt z'äge. Suuber
isch es richtig gli im Huus. Immer het alles
glänzt und gwärcht hets 3'Ratrine, wie alwä
hützigtag fälte meh e Frau wärhet. Sunntig
für Sunntig isch es 3'Predig i ds Muri-
chilchli, jüsch het es nie frei verlangt. Vo
Verwandte hets nie brichtet, we mers no fr
uusquätscht hei. E einzigs Wunsch het es gha.
Es möchti näbe Herr und Frau begrabe si uf
em Friedhof. Und da Wunsch hei mer ihm
garn erfüllt. Alli drü si im Louf vo andert-
halb Jahr gestorbe. Alli drü hei glich Buchs-
baumhegl, alli drü glich roseroti Rosetädli
und wenn mini Ching irne Ugroßeltere Mar-
grittebüschi uf d'Greber lege, so mueß 3'Ra-
trine o es paar ha.

Jih würde si stume, üsi liebe, alte Lütli,
wenn si gläche, wi d'Stadt immer necher grütschi
isch. Stadthüsi si wi Pilze us em Bode gschosse
und em Großvater sis Huus verstedt sech immer
meh hinder de Böim. Wenn i däre gange,
dunkts mi immer, 3'Ratrine mieß der Chopf
zum Chuchifänstler uus strede.

Anneliesi.

Begriffe.

Mark Twain äußerte sich in seiner geist-
reichen und witzigen Weise einmal folgender-
maßen über Kapital, Geld usw.:

Vanderbilt triebelt ein paar Worte auf ein
Stückchen Papier und verleiht ihm dadurch
unter Umständen den Wert von Millionen —
das ist Kapital.

Die Regierung nimmt anderthalb Unzen
Gold, stempelt einen blüßsprühenden Adler dar-
auf und nennt es eine 20 Dollarmünze —
das ist Geld.

Ein Mechaniker nimmt ein Stück Stahl,
das fünf Dollar wert ist, und arbeitet es um
zu einem Werte von tausend Dollar — das
ist Wertzuwachs.

Ein Kaufmann versteht es, einen Artikel,
der ihn nur 5 Cents kostet, für einen Dollar
zu verkaufen — das ist Geschäft.

Eine Dame, die einen kleidsamen Hut für
75 Cents kaufen könnte, zieht es vor, für
einen Hut 27 Dollar auszugeben — das ist
Wahnsinn.

Ein Arbeiter schuftet 10 Stunden am Tage
und erhält dafür einen Dollar — das ist
ehrliebe Arbeit.

Jah, der arme Mark Twain, stelle einen
Wechsel auf 20,000 Dollar aus und hoffe,
dafür 20,000 Dollar zu bekommen — das
ist Einbildung.

Ds Lüppli uf en i.

's geit eim im Labe mänglich chrumm,
Und ganz verkehrt und eifach dumm,
De isch's am Gschidschichte mi hyg still,
Und dant 's chunt Alles wien es will!
Und gäbs es Lüppli uf en i,
So well me glich nid taube sy.

Wenn d'Huusfrou gän schön Wätter wett,
Und d'Gleider sunne möcht und d'Bett,
Und d'Möbel umenander schüpft
Und bärzet und d'Matrage läpft,
ds Bettzüg i Garten abe treit,
Und de nes gnetigs Lüppli geit,
Und 's chunt cho ränge wie mit Chüble,
Wär wetts dör guete Frau verüble,
Wenn sie de fett: „Z phiffe dry,
Das isch jek ds Lüppli uf en i!“

Zuegich d'Chüchenuhr ganz ängstlich a,
Hetsch höchschti Zyt zum Bahnhof z'ga,
Und niene chunt es Tram drhär,
De stampfisch oder süßzisch schwär.
Chunt eis, und mueßel zum Erger gseh,
Es sig leis einzigs Plägli meh,
Fahrts a de Nase dir verby,
So isch das ds Lüppli uf en i.

Gesich spät am'Abegärn zur Rueh,
Und tuech die müden Auge zue,
Und quilet de nes Grammophon
Mit chylchterig verstimmtm Ton,
Und hällt e Radiotrichter dry,
So isch das ds Lüppli uf en i.

Chunt ds Chahlsfleisch, wo so chöschlich isch,
3'Mittag abräntet uf e Tisch,
Hei d'Bohne nid e gueti Chusch,
Und macht eim d'Röschti o nid Glusch,
Jich dr Salat leis Bigli zart,
Und Öl und Essig dranne gschpart,
De seit dr Ma mit Rächt no gly,
Das sygi ds Lüppli uf en i.

D'Schriftstellerei macht eim nid feiß,
Es wird eim mänglich siedig heiß,
Mi schrybt und schrybt bis spät i d'Nacht,
Und het men öppis zäme bracht
So schickt meß gschwind dr Redaktion
Und freut si uf ue schöne Lohn,
Doch mänglich het me gar leis Glut
und ds Manuskript chunt disig zrüt,
Sötts mit däm Wärs o dänwäg sy,
So wär das Lüppli uf en i.

G. Wüterich-Muralt.

Humor.

Nichts mehr übrig.

„Nicht wahr, Papa, die Frau nennt man die
bessere Hälfte des Mannes?“
„So sagt man!“

„Und wenn ein Mann zweimal heiratet, dann
ist also überhaupt nichts mehr von ihm übrig?“
(Jugend.)